

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark (ohne Bestellgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. * Redaktionsschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für Versammlungsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. — Schluss der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Was geht vor?

Der sozialdemokratische Parteivorstand und die Generalkommission der freien Gewerkschaften haben einen Aufruf an ihre Anhänger erlassen, in welchem sie „vor dem Treiben der im Dunkel der Anonymität wirkenden Protest- und Generalstreikapostel“ nachdrücklich warnen. Es wird eingangs auf die hohen Anforderungen des Krieges hingewiesen, die er an die im Felde stehenden Krieger und an die Daheimgebliebenen stellt. Es sei zu begreifen, daß dadurch „Mißmut und Unzufriedenheit“ ausgelöst würden. Diese Stimmung würde leider in unverantwortlichster Weise von einzelnen Leuten mißbraucht, um die Arbeiter zu Schritten zu verleiten, die nicht geeignet seien, die Last zu erleichtern, wohl aber den Druck zu vermehren. In anonymen Flugblättern würden die Führer und Vertrauensleute verdächtigt und Haß und Mißtrauen gegen sie gesät, weil sie angeblich die sozialdemokratischen Grundsätze preisgegeben hätten, die Partei- und Kongressbeschlüsse nicht beachteten und Parteiverrat betrieben. Aber alles dies könnte man noch unbeachtet lassen, wenn die Arbeiterschaft „nicht zugleich zu unbesonnenen Handlungen aufgefordert und gewissenlos die Propaganda für Streiks und Massenaktion betrieben würde, für die die Partei und die Gewerkschaften jede Verantwortung ablehnen müssen“. Unter Berufung auf den Beschluß des Mannheimer Parteitages von 1906, wonach über politische Massenaktionen Beratung und Verständigung zwischen Parteivorstand und Generalkommission erfolgen muß, wird konstatiert, daß mit der jetzt betriebenen Propaganda die Partei und freien Gewerkschaften nichts gemein hätten, sie sei das Werk einzelner. Die Folgen solcher unbesonnener Handlungsweise müsse jeder selbst tragen, weder die Partei noch die Gewerkschaften könnten mit Unterstellungen eingreifen. Unter Betonung, daß alles getan würde, um die Interessen der Arbeiter zu wahren, wird auf den gegenwärtigen Aufruf auf allen Fronten hingewiesen, dem unsere Brüder im Waffenrock standhalten müssen. In diesem Augenblick, und wo kurz vor der Ernte die Lebensmittelversorgung die größten Schwierigkeiten bereitet, „müßte jede Aktion verhängnisvoll wirken und vor allem die Arbeiterklasse selbst am schwersten treffen.“ Wer dieses geschäftige Treiben einzelner, jedes Verantwortungsgefühls barer Personen mitmache oder andere dafür zu gewinnen trachte, diene weder der Arbeiterbewegung, noch der Sache des Friedens, sondern trage eher zur Verlängerung des Krieges bei.

Die sozialdemokratische Partei und Gewerkschaften müssen wohl ihre gewichtigen Gründe zur Veröffentlichung dieses Aufrufes gehabt haben. Denn so etwas tut man nicht ohne dringende Veranlassung. Um so mehr aber werden die dieser Kenntnis fernstehenden Kreise davon überrascht sein. Zunächst einmal werden sie sich fragen, ob es überhaupt möglich sei, daß es Menschen gibt, die fähig seien, dem eigenen Volk in dem schwersten aller Kämpfe in den Rücken zu fallen. Die unser Wirtschaftsleben durch Arbeitsmissetellungen zur Katastrophe führen und durch Behinderung der Munitionserzeugung unsere Soldaten wehrlos machen möchten. Jeder gesunde Menschenverstand möchte dies für unmöglich halten. Wenn die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften es für erforderlich halten, öffentlich vor derartigen zu warnen, dann muß es wahr sein.

Leider muß gesagt werden, daß es so ist. Es gibt Menschen, die verbrecherischen Sinn genug haben, sich jenen dunklen Plänen hinzugeben und für ihre Verwirklichung tätig zu sein. Daß sie sich ihres verbrecherischen Handelns bewußt sind, geht aus dem Dunkel hervor, mit dem sie ihre Absichten umgeben. In geheimen Konventikeln betreiben sie ihre Propaganda, die dann von Mund zu Mund weitergetragen werden soll. Geheime anonyme Flugblätter mit aufreizendem Inhalt werden verbreitet, um damit den Untergrund für die beabsichtigten Putsch zu schaffen, auf die deutlich hingewiesen wird.

In der sozialdemokratischen „Chemiker Volksstimme“ schreibt Friedrich Stampfer:

„Es gehen Leute im Lande herum, die den Generalstreik predigen.

Draußen, an unendlichen Fronten stehen Russen, Engländer, Franzosen. Sie wollen im Herbst in Deutschland sein. Das scheint uns sinnlos, unmöglich. Ihnen nicht! Denn sie stehen mindestens zwei gegen einen; über See, aus Amerika, aus Japan strömen ihnen ungeheure Mengen von Lebensmitteln und Schießbedarf zu, während wir auf das, was wir daheim haben und erzeugen können, angewiesen sind. Das siebentägige Trommelfeuer der Engländer war mörderisch, die Ueberlegenheit der englischen Artillerie wird in deutschen Berichten zugegeben.

Was bleibt uns? Woher die Zuversicht, daß nirgendwo auch nur im geringsten erschütterte Vertrauen, daß alles Tröhen und Mitleiden, alles Wüten und Toben vor den Toren des Reiches vergeblich sein wird? Wir bauen auf unsere Organisation, auf das reibungslose Funktionieren aller Teile und Teichen des ungeheuren Mechanismus, das uns unsere Gegner in ähnlicher Vollendung nicht nachmachen können. Da liegt die unüberwindliche Stärke unserer Verteidigung!

Das wissen auch die Gegner, und darum haben sie ihre Hoffnung auf die Desorganisation, die innere Zerküftung des Reiches gestellt. Doppelt so stark wie wir, sind sie sich doch nicht stark genug. Sie suchen Bundesgenossen hinter der Front!

Jetzt ein tüchtiger Generalstreik — dann schaffen sie es! Die Lebensmittelversorgung, mit der es ohnehin schon keine Schwierigkeiten hat, wird ganz unterbunden. An Stelle der Unterernährung, die still durch die Massen schleichend, schritt dann der nackte Hunger auf allen Straßen. Und die Soldaten draußen kriegen keine Munition.

Ohne Munition draußen im Feld — man muß sich das einmal vorstellen! Neben Soldat kommt das Gefühl der Erlösung, das alle erfasst, wenn dumpfe Schläge vom Rücken her das Eingreifen der eigenen Artillerie ankündigen. Stundenlang hat man vielleicht schon in den Gräben gestauert. Seine und Dred spritzen um die Ohren. Kameraden fallen rechts und links. Immer näher kommt's und näher. Da auf einmal — der wohlbekannte Schall der eigenen Batterien, ihre Geschosse suchen das feindliche Gelände ab, sie wollen den scheußlichen Schlund verstopfen, der von drüben Tod und Verderben weht. Die Befreiung kommt's über alle, man hat uns nicht im Stich gelassen!

Und nun denke man sich den Tag, an dem die Männer im Graben warten und warten. Von drüben her rast das Trommelfeuer — hüben schweigt alles. Warum? Ist es dem Feind gelungen, unsere rückwärtige Verbindung zu fällen? Hat ein feindliches Flugzeug unsere Lager in die Luft gesprengt? Nichts von alledem, aber es ist keine Munition da, weil die Munitionsarbeiter streiken!

Und dann kommt vielleicht auch der Tag — der schöne Tag! — an dem die Infanteriemunition knapp wird. Wie das ist? Nun, wenn die ausländischen Berichte über die Marneeschlacht recht hatten, muß es in Deutschland Beweise geben, leider nur wenige noch, die davon erzählen könnten. Da las man in ausländischen Zeitungen, wie deutsche Truppenteile, die abgeschnitten waren und sich verhaspelt hatten, wie die Hasen zusammengeknallt wurden. Wer in Deutschland wünscht dies Schauspiel, das sich im Keinen abgepielt haben soll, im großen, als Welttragödie wiederholt zu sehen?

Das alles ist natürlich gellen der Wahrheit. Der Generalstreik im Krieg, im entscheidenden Augenblick des Krieges, ist etwas vollkommen Unmögliches, denn die deutschen Arbeiter sind politisch reif genug, um den Zusammenhang der Dinge zu überblicken. Sie machen keinen Generalstreik, um den Untergang ihrer Kameraden draußen herbeizuführen. Sie machen keinen Generalstreik für den Jaren!

Lesen sich vereinzelte, undisziplinierte und verständnislose Elemente dazu verleiten, kleine Experimente in dieser Richtung zu unternehmen, so wäre das noch kein Grund, nervös zu werden. Die Generalstreikapostel können vielleicht Ungläubig, sehr viel Ungläubig im Keinen stiften, aber nicht im großen. Die Masse der deutschen Arbeiterschaft, die durch die Schule der sozialdemokratischen Partei gegangen ist und die eben darum nicht auf jedes tönende Schlagwort blindlings hineinfällt, hat für die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes ein tiefes Verständnis, sie wird sich nicht mit der geschichtlichen Schmach beladen, ihren kämpfenden Brüdern in den Rücken gefallen zu sein.

Den wenigen aber, die den Lockungen verdächtigter Agenten nicht ganz taub sind, sei gesagt, laßt euch nicht einreden, daß ihr durch die Propaganda des Generalstreiks den Frieden herbeiführen könnt. Was ihr herbeiführen könnt, wenn ihr die Kraft dazu hättet — aber ihr habt sie glücklicherweise nicht! — das ist die zerschmetternde Niederlage Deutschlands, der Tod unzähliger Kameraden, das Eindringen der Gegner ins deutsche

Land, die Unterwerfung des überwältigten, zu Kriegskontributionen gezwungenen deutschen Volkes unter eine endlose Hungertnechtschaft.

Ihr könnt nichts erreichen als euer eigenes Unglück und das Unglück derer, die sich von euch verleiten lassen! Bringt es nicht so weit, daß das Volk, das um seine Verteidigung kämpft, sich auch gegen euch wehren muß! Hütet euch!

Man wird Stampfer recht geben müssen, daß die Folgen so sein würden, wie er sie zeichnet, wenn die dunklen Generalstreikheger ihr Ziel erreichen würden. Wir glauben aber nicht, daß diese Agenten des uns feindlichen Auslandes so weit kommen. Anders kann man sie nicht nennen, als Agenten des Auslandes. Und wer weiß, ob sie nicht von feindlichem Geld bestochen worden sind. England läßt es sich hunderte Millionen Mark kosten, wenn es durch Anstiftung innerer Unruhen bei uns im Lande zu dem kommt, das seine Tommys durch ihr vergebliches Nurrennen an der Westfront nicht erreichen können. Nirgendwo ist das Bestechungssystem so ausgebaut, wie bei den Engländern, Russen und Franzosen.

Wo sitzen die Heher? Nun ja, in der Gruppe derer um Liebknecht und innerhalb der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft. Und insofern spielt die Frage auch in den sozialdemokratischen Parteistreit hinüber.

In dem gleichen Augenblick, wo die englischen Gewerkschaften beschließen, zur Förderung der Munitionserzeugung auf die Feiertage bis zum Kriegsende verzichten zu wollen, besteht in Deutschland die Veranlassung zu einem derartigen Aufruf. Das ist mehr als beschämend. Die deutsche Arbeiterschaft hat alle Veranlassung, ihren tiefsten Abscheu gegen dieses verbrecherische Treiben an Volk und Vaterland zu bekunden. Es gilt, dem mit allen Mitteln zu begegnen, wo es auch immer sei. Und was dieses Treiben sich zeigt, muß es rücksichtslos aus Tageslicht gezogen werden. Mag der Krieg noch so sehr auf uns lasten, er soll uns weder nutzlos noch in unseren Kräften erlahmen sehen. Mit allen Mitteln gilt es, ihn zu einem siegreichen Ende zu führen, und wer sich dem entgegenstellt, soll empfangen, was er verdient. Dafür wird sich die christlich-nationale Arbeiterbewegung mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften ins Zeug legen.

Der Kampf gegen den deutschen Handel

Die feindlichen Auslandszeitungen bringen täglich Berichte über Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, dem deutschen Handel auch nach dem Kriege die größten Erschwernisse zu bereiten. Das ist ein Eingeständnis für die Erkenntnis bei unseren Feinden, daß sie Deutschland nicht mit Waffengewalt niederzuschlagen können. Denn glaubten sie noch an ihren Sieg, könnten sie nicht nur Teile unseres Handels überhaupt vernichten, sondern uns auch die Bedingungen, unter denen sich unser Handel in Zukunft zu vollziehen hätte, vorschreiben. Also versuchen sie es auf andere Weise. In erster Stelle hat natürlich das englische Krämervolk, dem es ja von vornherein auf die wirtschaftliche Niederwerfung seines starken deutschen Konkurrenten ankam, die Karole des Handelskrieges gegen Deutschland ausgegeben. England und seine Verbündeten sollen in Zukunft jeden Handel mit Deutschland meiden, sie sollen weder Waren von Deutschland kaufen, noch Waren an Deutschland verkaufen.

Wenn unsere Gegner imstande wären, diesen Plan gegen Deutschland zu verwirklichen, so würde das allerdings große Umwälzungen nach sich ziehen; denn im Jahre 1913 betrug

England	1438 Mill. M.	Japan	123 Mill. M.
Frankreich	977	Britisch-Afrika	107
Italien	790	Australien	100
Spanien	393	Kanada	62
Brasilien	151		

Das sind schon 3351 Millionen, der dritte Teil unserer Gesamtexporte, die sich 1913 auf etwas über zehn Milliarden Mark belief. Einschließlich unserer heutigen Ausfuhr nach den kleineren feindlichen Kolonien und des Durchgangsverkehrs durch Holland, Belgien, Schweiz, verankert wir im Jahre 1913 an das feindliche Ausland Waren im Werte von mindestens vier Milliarden Mark. Wenn uns diese Ausfuhr abgeschnitten würde, so würde uns das allerdings empfindlich treffen. Aber andererseits ist auch zu bedenken, daß ein solcher Boykott deutscher Waren für unsere Feinde einen Schnitt ins eigene Fleisch bedeuten würde, denn es gibt eine Reihe deutscher Waren, die für das Ausland schlechterdings unentbehrlich sind, zum mindesten wird sich das Ausland diese deutschen Waren anderswo nicht so gebiegen und preiswert beschaffen können.

Hierdurch also entstände unsern Gegnern schon ein ziemlicher Schaden. Eine bedeutend größere Schädigung noch würden aber unsere Gegner durch den Wegfall ihrer Ausfuhr nach Deutschland erleiden. Wir haben nämlich dem feindlichen Ausland zuletzt Waren im Werte von rund fünf Milliarden Mark abgekauft. Im Jahre 1913 betrug

unsere Einfuhr von	
Rußland . . . 1470 Mill. M.	Australien . . . 306 Mill. M.
England . . . 876 . . .	Britisch-Afrika . 222 . . .
Frankreich . . 584 . . .	Kanada . . . 64 . . .
Britisch-Indien 542 . . .	Japan . . . 47 . . .
Italien . . . 318 . . .	

Wir sehen also, daß das feindliche Ausland an uns bisher einen recht guten Kunden hatte. Will man diesen Kunden aus purem Eigensinn einfach fahren lassen, ohne einen Ersatz dafür zu finden? Was sollte, um nur einen unserer Feinde einmal herauszunehmen, Rußland beispielsweise in Zukunft anfangen? Rußland hat seine Ausfuhr nach Deutschland seit 1900 verdreifacht. Unter den Ländern, die Waren nach Deutschland verkaufen, steht Rußland (nach Amerika) an zweiter Stelle. 46 Prozent der russischen Gesamtexporte gehen nach Deutschland. Beispielsweise führte Rußland im Jahre 1913 nach Deutschland Futtermasse (Gerste und Hafer) im Werte von einer Drittel Milliarde (für mehr als 350 Millionen Mark) aus. Damit befindet sich Rußland in starker wirtschaftlicher Abhängigkeit von uns, und in ähnlicher Weise sind auch die übrigen Länder auf Deutschlands wirtschaftliche Kräfte mehr oder minder angewiesen. Das ist nun einmal so bei der heutigen engen Verflechtung der weltwirtschaftlichen Beziehungen, und diese gegenseitigen Beziehungen und Abhängigkeiten lassen sich nicht auf Kommando beseitigen. Darum steht zu erwarten, daß unsere Gegner sich mit ihrem „Wirtschaftskrieg“ ebenso sehr vertun und ins eigene Fleisch schneiden werden, wie dies bisher schon mit ihrem so jammervoll verlaufenen Waffenkrieg der Fall war.

Ausländische Arbeiter in Deutschland nach dem Kriege

Obiges Thema ist in letzter Zeit in einigen Gewerkschaftsblättern wiederholt erörtert worden. Die verschiedensten Urteile über die Haltung der aus-

ländischen Arbeiter dem deutschen Arbeiter und namentlich der Organisation gegenüber, sind hierbei zutage getreten. Die meisten Artikelschreiber waren sich aber darin einig, daß nach dem Kriege eine Wendung, bezüglich der Einwanderung ausländischer Arbeiter, eintreten muß, wenn auch die vorge schlagenen Wege verschieden sind.

Bestimmter kann man nur zustimmen. Die ganze Erörterung dieser Frage beweist, welche eine Summe von Unwillen sich innerhalb der deutschen Gewerkschaft gegenüber den ausländischen Arbeitern angesammelt hat. Dieser Unwille besteht auch bis zu einem gewissen Grade zu Recht. Denn allzu oft haben wir die Erfahrung machen müssen, daß der ausländische Arbeiter ein Hindernis zum Vorwärtkommen des deutschen Arbeiters bildet. Nicht bloß bei Lohnbewegungen, sondern auch bei der Besetzung von Arbeitsplätzen. Dieser bestehende Unwille wird sich aber nach dem Kriege, auf Grund der heutigen kriegerischen Verwicklungen, naturgemäß noch steigern, sofern auch dann noch der ausländische Arbeiter dem deutschen hindernd im Wege steht. Aus diesem Grunde ist es auch heute schon geboten, diese Frage zu erörtern und nach Möglichkeiten zur Abhilfe zu suchen. Bei allen diesen Erörterungen sollen wir uns aber nicht von dem vorhandenen Unwillen leiten lassen, diesen vielleicht in uns noch steigern und damit die Kluft zwischen den deutschen und ausländischen Arbeitern vergrößern, sondern mehr von versöhnlichen Gesichtspunkten aus.

Zunächst sei die Frage aufgeworfen: Wer ist schuld daran, daß diese unliebsamen Verhältnisse zwischen den deutschen und ausländischen Arbeitern vorhanden sind? Da möchte ich behaupten, daß dieses zu zwei Dritteln diejenigen Kräfte sind, welche den ausländischen Arbeiter nach Deutschland hereinholten, ihn beschäftigten, bevorzugten und vor allem ihm die notwendige Rückendeckung gegenüber dem deutschen Arbeiter gaben. Das war vor allem das Großunternehmertum und auch leider unsere Regierung. In Zeiten wirklichen Arbeitermangels konnte man gegen das Heranziehen ausländischer Arbeiter nichts einwenden. Leider ist dieses aber oft lediglich zu dem Zwecke geschehen, um den deutschen Arbeiter niederzuhalten. Es wurde der Bezug gebildet, trotzdem genügend deutsche Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Die Bevorzugung geschah selbst in den Zeiten der Arbeitslosigkeit. Besonders bei Bruch- und Basaltsteinarbeiten wurden in den meisten Fällen Italiener beschäftigt, wenn auch deutsche Arbeiter arbeitslos waren und sie die Arbeiten hätten ebenso gut verrichten können. Man hat die Erfahrungen machen müssen, daß im Winter, wenn die Italiener in ihrer Heimat weichen mußten, deutsche Arbeiter für diese Arbeiten waren, im Frühjahr aber wieder den Italienern weichen mußten. Noch im Frühjahr 1914 wurde bei den Befestigungsarbeiten auf Helgoland, von Seiten der dortigen Bauverwaltung, die Arbeitsverteilung in dieser Weise vollzogen. Eine Beschwerde dagegen war erfolglos. Und auch jetzt noch während des Krieges bilden in den westlichen Grenzorten die holländischen Arbeiter ein Hemmnis für die Durchführung unserer Lohnbewegung. Alle Verzögerungen dieser Arbeiter werden den deutschen Arbeitern in die Schuhe geschoben.

Durch diese Bevorzugung und Rückenstärkung des ausländischen Arbeiters ist es erklärlich, wenn sich bei selbigen eine gewisse Geringschätzung des deut-

lichen Arbeiters eingebürgert hat. Dieser Ueberbewertung, die man ihm angebeihen läßt, ist er sich bewußt und beeinflusst daher auch seine Haltung dem deutschen Arbeiter und der Organisation gegenüber. Es ist wohl nicht allein sein Egoismus, der ihn schwer für die Organisation gewinnen läßt, sondern das Verhältnis zwischen ihm und dem Arbeitgeber. Er kennt ganz gut die Stellung gewisser Arbeitgeberkreise der Organisation gegenüber. Er kennt auch die Gründe, welche ihm die „Wertschätzung“ dieser Arbeitgeber eingetragen haben.

Sein größtes Interesse gipfelt aber darin, sich diese Wertschätzung zu erhalten, die gewisse Freundschaft zwischen sich und dem Arbeitgeber nicht zu zerbrechen. Bestimmter würde eintreten, wenn er sich der Organisation anschließen und mit den deutschen Arbeitern gemeinsam seine Interessen vertritt. Dadurch würde er sich nach dieser Seite hin von dem deutschen Arbeiter nicht mehr unterscheiden, und das Interesse, welches der Arbeitgeber bisher an ihm hatte, wäre damit für ihn verloren. Mit diesem Verlust wäre aber auch seine dauernde Beschäftigung in Frage gestellt. Bei Lohnkämpfen aber würde er dann eventl., wie die Erfahrungen gelehrt haben, als lästiger Ausländer über die Grenze gewiesen.

Von diesen Gesichtspunkten aus die Sache betrachtet, finden wir es erklärlich, warum wir den ausländischen Arbeiter so schwer für die Organisation gewinnen können. Hinzu kommt noch, daß es selbstverständlich ist, daß der ausländische Arbeiter ein größeres Interesse an seinem eigenen Fortkommen hat, als wie an dem Wohlergehen deutscher Arbeiter. Hierbei spielt auch die Nationalität und Massenfrage eine Rolle mit. Wenn wir auch der Meinung sind, daß durch den Anschluß an die Organisation er seine eigene Lage mit verbessern hilft, so ist aber nach seiner Auffassung die Wertschätzung der Arbeitgeber ihm einträglicher, als wie der Wert der Organisation. Mitbestimmend für diese seine Haltung sind auch noch die Werbemöglichkeiten und die gewerkschaftliche Lage in seiner Heimat. (Vorstehende Auffassung finden wir ja auch noch bei einer großen Anzahl deutscher Arbeiter selbst, wogegen wir schwer anzukämpfen haben.)

Nun zu der Frage: Wie kann dieser Zustand geändert werden? Daß wir als deutsche Arbeiter uns nun in einen gewissen Haß gegen den ausländischen Arbeiter hineinreden und selbigen als unseren Feind betrachten, wird an den Verhältnissen nichts ändern. Das Gegenteil könnte eher damit erreicht werden. Es gibt da meinem Erachten nach drei Wege, welche zum Ziele führen können.

1. Vermehrte gewerkschaftliche Aufklärung und Erziehung der ausländischen Arbeiter. Diese ist auszuführen mit mehr Verstehenlernen und Hineinbringen in die Eigenarten und den seelischen Zustand des ausländischen Arbeiters. Gehässiges Draufgehen und Zwang dürfte da erfolglos sein. Denken wir doch dabei an die Agitation unter den besonders hartgesottenen deutschen Arbeitern. Bei diesen haben wir durch ruhiges, besonnenes Arbeiten vielfach auch mehr erreicht, als wie durch Zwang. Der ausländische Arbeiter muß sich wohl fühlen unter seinen deutschen Arbeitskollegen. Er muß unsere Wärme und Liebe fühlen, von unserer Ehrlichkeit und unseren guten Absichten durchdrungen sein. Dann wird auch sein Gemüt weich, und er wird eher dem gewerkschaftlichen Gedanken zugänglich. Das wird nicht von

Welt, halte den Atem an!

Was Graues der Hölle Haß erkannt,
Driht gegen die deutsche Mauer an!
Wie eines Niesenwinders Frontenprall
Wütet's an den lebendigen Wall!

Doch der Wall ist ein Wunder aus Helldemut,
Heißer Liebe und Stahl und Gut.
Unzählich fest steht der deutsche Wall.
Kein Haß, keine Wille stürmt ihn zu Fall.

Seil heilige Liebe das Wunder gebaut
Und heilige Liebe dem Himmel vertraut,
Denn muß die Hölle an ihm sich zerbränden
Und Haß und Frevdel ohnmächtig ständen! —
Welt, halte den Atem an!

Rom Walle zur Heimat viel Ruße wehr:
„Deutschland habein, deine Männer wehr!“
Und von der Heimat zum Wall erklingt's:
„Städter! Wir wissen's: Ihr seht! Ihr vollbringt's!“

Welt, halte den Atem an!
Es wird ein Morgen aus Osten gehn
Und über der deutschen Mauer wehn!
Da werden die deutschen Farben, die Farben des Sieges
wehn!

Karlhoff Franz. (Killer Kriegszeitung.)

Geldpostbrief

England, den 20. 6. 1916.

Lieber Franz!

Entschuldige meinen Spätk Brief geschah mir bei
deiner Reise. Ich habe mich nun dir wieder ein-
mal etwas länger entschuldigen wollen zu sein über das
was zu sein. Der Spätk Brief ist ein Brief

ist wohl kurz zusammengefaßt folgender: Man kann,
wenn auch unter erschwerten Umständen, bei uns immer
noch leben. Es wäre auch bitter für uns, die wir draußen
stehen, wenn wir schmerzlicheres erfahren müßten.

Daß die Zeitung groß ist, weiß ich am besten von
Mutter und Geschwister. Soviel ich höre, leben sie zwar
äußerst dürftig, aber sie essen sich doch satt. Hunger haben
wir hier draußen ja auch oft genug. Da ist es auch
ein gutes Recht, wenn der Soldat es für ganz selbstver-
ständlich hält, daß seine Angehörigen nicht unnötig Not
leiden. Ich sage ausdrücklich „unnötig“, weil ich die
selbe Ueberzeugung habe, daß bei gerechter Verteilung für
alle noch was da sein muß. Für mich ist es jedoch klar,
daß zum Schutze der mitterbemittelten Volksschicht manches
verkauft wurde. Je länger der Krieg dauert, um so
flarer tritt dies zutage. Solche Fehler rächen sich erst
später. Warum wurde nicht ganze Arbeit bei Beschlag-
nahme der Lebensmittel gemacht. Mancher Soldat hat
wohl nicht ganz unrecht, wenn er sagt: Es ist die Rück-
sicht auf die „Großen“, die infolge ihres großen Gelb-
bentels ohnehin diese schwere Zeit — wenigstens körper-
lich — so recht nicht kennen lernen. Gewiß bringt jede
deutsche Familie Opfer, aber das größere Opfer liegt
doch auf Seiten jener, die neben dem Verlust teurer An-
gehöriger zugleich wirtschaftliche Sorgen vorfinden. Jetzt
wo reich und arm, kurz alle, für unser liebes Vaterland
kämpfen und bluten müssen, was auch die Not — die
uns die „Hemden“ Engländer durch ihre Blockade ge-
schenkt — gleichmäßig auf alle Schultern verteilt werden.
Für das ist der Stüt der uns zusammenhält, der uns
auch tragen läßt. Wir fragen auch heute noch: O, Deutsch-
land hoch in Ehren . . . wir wissen, daß dieses
Land, unser Heimat und Vaterland auch dem kleinen
Mann Freiheit verbürgt, weil wir annehmen, daß noch
keine große Ungleichheit mit diesem Kriege verschwinden
werden. Das Rechtgefühl der Menschheit hat nicht
abgenommen, ein größeres Interesse am Fortgange des
Krieges ist dagegen allmählich zu bemerken. Die Wunde

auch — besonders im Stellungskampfe — das Zusammen-
wirken aller Kräfte ohne positives Ergebnis bleiben.

Das sind Fragen, die nach dem Kriege auch unsere
Gewerkschaftsbewegung berühren werden. Viele Kollegen
bringen, durch den Verkehr mit geistig Höherstehenden,
ein besser entwickeltes Rechtsgefühl mit nach Hause.
Bestimmter wird sich bei den Beratungen kommender Arbeits-
verträge gewiß auch zeigen. In Not und Tod eng zu-
sammengeschweißt, glauben wir nicht, daß die alten Zu-
stände in gleicher Weise wiederkehren. Kastengeist von
oben und Massenkampf von unten dürften doch durch
die rauhe Wirklichkeit, wenigstens zum Teil, beseitigt
werden. So steuert — durch die Macht der Zeit be-
stimmt — das Riesenrad der Weltgeschichte dem, von
uns schon längst betretenen Wege sozialen Schaffens zu.
Gerade darum rufen wir unseren dahingeblichenen
Kollegen und Kolleginnen zu: „Erhaltet uns unsere in
mühevoller Arbeit aufgebaute christliche Gewerkschafts-
bewegung! Unser Weg bleibt der alte. Wir bahnten uns
diesen in mühevoller Friedensarbeit, der Krieg darf ihn
nicht zerstören. Kollegen, denkt an die durch den Krieg
geschlagene große Volkswunde. Hier gibt es Arbeit für
unsere christliche Arbeiterbewegung.“

Am 20. Juni begann ich diesen Brief, heute haben
wir den 13. Juli. Es hat sich in dieser Zeit für uns
vieles ereignet. Der Stellungskampf ist durch den Be-
wegungskrieg ersetzt worden. Da bleibt zum Schreiben
wenig Zeit. Die Kanonen brüllen, dazwischen das be-
ängstigende Rattern der Maschinengewehre, Pioniere bauen
oder sprengen, je nach Bedarf, die Infanterie stürmt
oder verteidigt. Das ist das Zeichen dieser schönen
Sommerzeit. Diese Monate werden mit Blut und Eisen
in die Geschichte eingetragen.

Damit Schluß für heute. „Gott mit uns“, so wollen
wir einander zuzusprechen, mit Euch in der Heimat, mit uns
im Felde. An Dich und alle Kollegen sendet herzl. Grüße
Dein Franz Gottschalk.

heute auf morgen gehen, aber ständige, ruhige, energische Beeinflussung dürfte auch hier Erfolg zeitigen. Denken wir doch daran, wie mühsam wir die deutschen Arbeitermassen organisiert haben. Bei den ausländischen Arbeitern gibt es aber noch bedeutend mehr Schwierigkeiten zu überwinden.

2. Gesetzliche Maßnahmen. In erster Linie Einschränkung des Zuzuges. Einwanderung ist nur zu gestatten, wenn wirklicher Bedarf an ausländischen Arbeitskräften vorhanden ist. Diesen Schutz kann der deutsche Arbeiter von der Regierung verlangen. Wir werden uns nicht gegen die gänzliche Ausschaltung ausländischer Arbeitskräfte wenden können. Wenn eben bei guter Wirtschaftslage ein wirklicher Arbeitermangel vorhanden ist, dann kann man gegen die Beschäftigung ausländischer Arbeiter an und für sich nichts einwenden. Natürlich, dessen in erster Linie, solange solche vorhanden sind, deutsche Arbeiter beschäftigt werden. Dieses erfordert aber eine genaue Uebersicht über den deutschen Arbeitsmarkt. Regelung von Angebot und Nachfrage. Hierbei kommen wir dann von selbst auf die gesetzliche Regelung unseres gesamten Arbeitsnachweiswesens. Ansätze für diese Regelung sind heute vorhanden, und es muß Aufgabe von Reich, Staat und Kommune sein, diese Ansätze zu einem befriedigenden Ganzen auszugestalten. Allen Anschein nach wird sich dieses aber ohne gesetzlichen Zwang nicht erreichen lassen. Wo aber heute die Regelung der Arbeitsnachweisfrage sich zu einer volkswirtschaftlichen und staatlichen Notwendigkeit ausgewachsen hat, da sollte auch unsere Regierung nicht vor einem gesetzlichen Zwange zurückschrecken. Allzuviel Rücksichtnahme kann hier nur schädlich wirken. Durch diese Regelung von Angebot und Nachfrage ist dann auch die Möglichkeit gegeben, die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in den notwendigen Grenzen zu halten.

3. Veränderung der jetzigen Haltung des Arbeitgebers gegenüber den ausländischen Arbeitern. Diese Veränderung setzt aber auch voraus eine andere Stellungnahme gegenüber den Arbeiter-Organisationen. Oder vielmehr noch höhere Bewertung des deutschen Arbeiters. Ihn als einen gleichberechtigten Volksgenossen betrachten, der in den Zeiten der größten Not, besonders wie die heutige, mit ihm auf Gedeih und Verderben in einem Vaterlande verbunden ist.

Sind auch in dieser Hinsicht unsere Hoffnungen gering, so hoffen wir aber doch, daß der ernste Lehrmeister Krieg auch in dieser Beziehung Besserungen schafft.

Die Beschreitung dieser drei Wege liegt im Bereiche der Möglichkeit. Bei einigermaßen gutem Willen würde sich wohl auch auf dieser Basis eine vernünftige Regelung der Beschäftigung ausländischer Arbeiter erzielen lassen. Diese Regelung liegt ja auch nicht bloß im Interesse der Arbeiter, sondern im Interesse unserer gesamten Volkswirtschaft. Aber aus alledem ergibt sich, daß die Arbeiterorganisationen zur Erreichung dieses Zieles die Hauptarbeit zu leisten haben werden. Daher ist auch für sie die Behandlung dieser Frage besonders wichtig. Karl Dieblich.

Allgemeines

Das Eisene Kreuz erhielt Kollege Franz Rusche, Mitglied der Verwaltungsstelle Deuthen.

Mit der Steigerung der Munitionserzeugung besaßte sich der englische Gewerkschaftskongress. Der englische Oberkommandierende Haig hatte ein besonderes Schreiben an den Kongress gerichtet, das Munitionsministerium nahm eine von einem angebl. bewunderten Engländer an englische Arbeiter gerichtete Aufforderung zur Steigerung der Munitionserzeugung zum Inhalt eines besonderen Aufrufes. Der Zweck war die Abschaffung der Feiertage bis zum Friedensschluß, um die Munitionserzeugung keine Unterbrechung erfahren zu lassen. Natürlich beschloß der Kongress demgemäß unter den üblichen Anwürfen gegen die „Sunnen“. Die deutsche Arbeiter-schaft kann aus diesem Verhalten manches für heute, aber auch für die Zukunft lernen.

Schutz Kinderreicher Mütter. Der Regierungspräsident von Düsseldorf hat sich veranlaßt gesehen, an die Behörden des Regierungsbezirks die nachstehende Verfügung zu erlassen: Wiederholt, auch während der Kriegszeit, ist hier zur Sprache gekommen, daß Frauen, die gewisse Wünsche mit ihrer größeren Kinderzahl begründen, z. B. bei einer Armenverwaltung, bei der mündlichen Erörterung von dem betreffenden Beamten in mehr oder minder deutlicher Weise Vorwürfe wegen ihres Kinderreichtums gemacht seien. Es liegt auf der Hand, daß ein solches Verhalten durchaus unangemessen, ja, geradezu gemeinschädlich ist; denn es geht von einer völlig wie sittlich gleich zu vermerkenen Anschauungsweise aus, wirkt verkehrt und irreführend auf die Eltern, deren Stolz und Freude ihre Kinder sind und sein sollen, und ist ungeeignet, den so ungewöhnlich wichtigen Bestrebungen gegen das Ausschleichen des Geburtenrückganges und der Kindersterblichkeit entgegenzuarbeiten. Ich bitte dringend, geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß derartige abfällige Äußerungen über Kinderreichtum nicht vorkommen. Die nachgeordneten Beamten, die sich etwa durch gegenseitigen Verhaltens schuldig machen sollten,

Zur Beachtung! Sonntag, den 6. August ist der 23. Wochenbeitrag fällig. Jeder ernste Gewerkschaftler zahlt seine Beiträge pünktlich.

sind unachtsamlich zur Verantwortung zu ziehen. Umgekehrt wird es im staatlichen wie völkischen Sinne gleich günstig wirken, wenn von allen Seiten und bei jeder Gelegenheit die Anliegen Kinderreicher Familien grundsätzlich mit besonderem Wohlwollen behandelt und, soweit es irgend angängig ist, berücksichtigt werden. — Daß dies notwendig wurde, zeigt einen tiefen Einblick in den Geist der Zeit.

Mehr und billigere Graupen! Die Verwertung der neuen Gerstenernte muß, wie uns vom Kriegsausschuß für Konsuminteressen geschrieben wird, Gegenstand unserer ernstesten Aufmerksamkeit sein. Liegt auch die Gefahr nicht nahe, daß die Gerste mehr als bisher zur Biererzeugung verwendet wird, so muß doch mit größtem Nachdruck darauf hingewirkt werden, daß viel mehr Graupen, Grieß und ähnliche Mühlenerzeugnisse neben Brot, Fett und Gemüse bereitgestellt werden. Der bayerische Dr. Heim mag hier und da, besonders in seiner Polemik gegen Präsident von Batsch, daneberhauen, aber wenn er Graupen und Grieß noch über das nicht zum Brotdaden verwendete Mehl stellt, hat er recht. Soweit wir übersehen können, wird auch eine erhebliche Verbilligung der Graupen sehr wohl zu erreichen sein, wenn den Graupenmühlern die Gerste zu einem neuwertigen billigeren Preise als bisher geliefert wird. Die vom Kriegsernährungsamt geplante Herabsetzung der Futterpreise dürfte auf diesen Weg führen.

85 Prozent Dividende eines Wareneinkaufsvereins. Der Wareneinkaufsverein A. G. in Lauban bei Görlitz hat, wie wir der „Deutsch. Tageszeitung“ entnehmen, ein echtes „Kriegsgeschäft“ im verflochtenen Geschäftsjahr gemacht. Der Verein arbeitet mit einem Aktienkapital von 36 000 M. und wurde im letzten Jahre von der Stadt Lauban mit zur Versorgung der Bevölkerung herangezogen. In welchem Umfange dies geschah, beweist der Gesamtumsatz von 1 280 000 M.; für 735 000 M. Waren wurden zu Nettopreisen an Wiederverkäufer usw. abgegeben, der Rest des Umsatzes brachte 132 000 M. Gewinn. Diesen unterzubringen war nicht leicht, angesichts des Aktienkapitals von 36 000 M. In der Generalversammlung wußte man sich aber zu helfen. Man stieß eine Hypothekenschuld von 18 000 M. ab, schuf Reserve-, Reservepfand- und Kriegsfonds, brachte im Handlungsunkostenkonto 64 100 M. unter, gab den Käufern 13 Prozent Warendividende, den Aktionären 10 Prozent offizielle und 75 Prozent außerordentliche Dividende, so daß für die 200-Mark-Aktie 170 Mark Gewinnanteil ausgezahlt wurden! Eine 200-Mark-Aktie, die aus einer Nachlasssache versteigert wurde, erbrachte angesichts dieser Verzinsung 1690 M! — Es wäre interessant zu erfahren, was für Mitglieder diesem „Wareneinkaufsverein“ angehören. Auch wäre u. G. eine nachträgliche Prüfung der Verkaufspreise dahin erforderlich, ob keine Kollisionsen mit dem Wucherparagrafen oder mindestens keine übermäßige Preissteigerung vorliegt. Sonst wäre es nicht möglich, solchen Wuchergewinn einzustreichen.

Der Salzreichtum Deutschlands. Wiederholt schon machte sich in Deutschland bei ängstlichen Gemütern die Befürchtung geltend, daß wir mit unserem Salzvorrat nicht ausreichen würden. Insbesondere zu Beginn des Krieges hat diese gänzlich unbegründete Befürchtung zu starken Angst- und Vorratskäufen Anlaß gegeben, wodurch eine bedeutende Preissteigerung des Salzes hervorgerufen wurde. Diese Preissteigerung hatte durchaus keine innere Berechtigung, denn wir verfügen in Deutschland über wirklich unererschöpfliche Salzengen. Unsere gesamte Salzerzeugung beträgt jährlich rund 2 Millionen Tonnen, wovon bisher nur etwa die Hälfte zu menschlichen Nahrungszwecken verwendet wurde. In Friedenszeiten haben wir immer noch gegen 150 000 Tonnen Salz zur Ausfuhr ins Ausland geschickt. Dabei läßt sich unsere Salzerzeugung jederzeit ohne besonderen Arbeits- und Kostenaufwand nach Belieben ausdehnen. Unsere Salz-lager sind so unererschöpflich, daß wir in den nächsten Jahrtausenden überhaupt keinen Mangel zu befürchten haben. Wir verfügen also über genügend Mittel, um unseren Gegnern ihre brutalen Angriffspläne gründlich zu „versalzen“.

Der wichtige Weg zur Preisbeschränkung. Nicht weil er geouchert hatte, sondern weil er beim Einkauf der Schweine mit durchschnittlich 13 Pf. je Pfund über Höchstpreis bezahlt hatte, wurde der Großschlächtermeister D. Bunzel von einem Berliner Schöffengericht mit tausend Mark Geldstrafe belegt. Das Gericht führte ganz zutreffend aus, daß die hohen Preise gar nicht gefördert werden, wenn die Einkäufer sich weigerten, sie zu bezahlen — eine Wahrheit, für die leider die meisten Groß- und Kleinhändler von Anfang an kein Verständnis bekundet haben.

Die Hausfrau und der Volkshaushalt. Nach Berechnungen von Dr. Delferich beträgt unser Jahresverkommen 42 Milliarden Mark. Davon werden 27 Milliarden konsumiert. Bei einem Einkommen von 1 200 M. jährlich fallen im Durchschnitt 54,2 Prozent auf Nahrungsmittel und Genussmittel, 6,2 Prozent auf Heizung und Beleuchtung, 9,2 Prozent auf Kleidung. Wenn die übrigen Einkommensklassen auch einige Derziehungen ergeben, so kann man doch annehmen, daß mindestens 60 Prozent der

Ausgaben durch die Hände der Frau gehen. 60 Prozent von 27 Milliarden Mark = 16 Milliarden Mark. Es gehen also jährlich 16 Milliarden Mark durch die Hand der Frau als Konsumentin. Damit ist die große Bedeutung und gleichzeitig auch die große Verantwortung, welche unsere Hausfrau besitzt, gekennzeichnet. Von den Fähigkeiten der deutschen Hausfrau wird es in der Hauptsache abhängen, ob der deutsche Volkshaushalt auf einer gesunden Grundlage beruht.

Aus der Sozialdemokratie. Wie es gegenwärtig in sozialdemokratischen Wahlvereinen zugeht, schildert die für sozialdemokratische Soldaten an der Front bestimmte Partei-Zeitungspost: „In den letzten Wochen und Monaten ist der Kampf der Geister etwas habnehmlicher geworden. Man erlebt Vorgänge in den Wahlvereinsversammlungen, die von parteigenösslichem Geist westenfer sind, und neuerdings scheint sogar das Wort: „Was Brot ich eß, des Brod ich sing!“ Kurzwert bekommen zu sollen. Denn die Abfassung manie auf Grund der Bestimmung greift bedenklich um sich! Es hat fast den Anschein, als könnten erst die zurückgekehrten selbsttrauen Genossen hier radikal Wandel schaffen. In den Groß-Berliner Vororten des Westens, wo die Partei-„Intellektueller“ linksradikaler Färbung vornehmlich zu Hause sind, wird wohl so ziemlich das Höchste oder auch Reichhaltigste an Mißtrauensresolutionen usw. geleistet. Aber auch Niederbarnim will nicht zurückbleiben, und so ist denn kürzlich in der Kreisversammlung der Ausschlußantrag gegen Legien wegen „Beleidigung“ eines früheren Anarchisten (jetzigen Minderheitsanhängers) gegen drei Stimmen angenommen. Arg ist auch dem Landtagsabgeordneten Gaentisch im Niederbarnimer Kreis mitgespielt worden. Die Versammlung „verurteilte seine ganze parlamentarische und außerparlamentarische Tätigkeit und kann ihn nicht mehr als ihren Vertreter betrachten“. Wir bezweifeln stark, daß die Genossen im Felde mit ihrem Urteil so leichtfertig sind, und wir erhoffen von einer nahenden Friedenszeit die Korrektur solcher — man möchte mißerbnd sagen — kriegspsychopathischen Beschlüsse. In Neutölln und an anderen Orten Teitow-Bezirks wurde sogar die Beitragsperre gegen den Parteivorstand gefordert. Nachdem indessen der Kreisvorstand kurz entschlossen erklärte, daß sich die Beitragsverweigerer außerhalb der Partei stellen, besann man sich (vorwärts?) eines Besseren und will den Beschluß nur als Antrag aufgeschafft wissen. Damit kommt man der neuen (Partei-)„Uu-s-h-lu-g-s-the-o-r-i-e des „Vorwärts“ näher, der zwar vor Beitragsperren warnen, aber nur um bei dem Parteitag nicht ausgeschlossen zu sein. Kühner ist man in Bremen, wo die Parteiversammlung sozusagen in Permanenz tagt und wo jetzt ein Funktionär nach dem anderen Mißtrauensvoten erhält. Selbst Henke wird in der „Bremer Bürger-Zeitung“ trotz seiner stärksten Gegenversicherungen nicht als linksradikal „anerkannt“. Ueberhaupt ist diese Zeitung jetzt ein gar wunderlicher Tummelplatz für Wortradikalismus. Dabei wurde in einer Mai-Generalversammlung festgestellt, daß zwei Redakteure Mehrheitsanhänger, zwei weitere „Stumpf“ und endlich zwei „echte“ Linksradikale vorhanden seien. Da wird selbst die sonst so wortreiche „Leipziger“ sprachlos.

Unsere Kriegsbilanz von zwei Jahren

Ueber das Ergebnis der beiden Kriegsjahre werden zum Jahrestag der Kriegserklärung amtlich folgende Mitteilungen gemacht:

1. Die Mittelmächte haben jetzt auf europäischem Boden vom feindlichen Gebiete beseht:

Belgien	rund	29 000	Quadratkilometer
Frankreich	„	21 000	„
Rußland	„	280 000	„
Serbien	„	87 000	„
Montenegro	„	14 000	„

Im ganzen rund 431 000 Quadratkilometer

Der Feind hat beseht:

Elßaß	rund	1 000	Quadratkilometer
Galizien und	„	„	„
Bulowina	„	21 000	„

Im ganzen rund 22 000 Quadratkilometer

Am Ende des ersten Kriegsjahres war das Zahlenverhältnis gewesen:

180 000 zu 11 000 Quadratkilometer.

2. Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen betrug gegen Ende des zweiten Kriegsjahres:

in Deutschland	1 663 794
in Oesterreich-Ungarn	942 489
in Bulgarien	rund 38 000
in der Türkei	rund 14 000

Im ganzen 2 658 283

Vor einem Jahr hatte die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn betragen:

1 695 400.

Von russischen Kriegsgefangenen befinden sich in Deutschland 9 019 Offiz. 1 202 872 Mann in Oesterreich-Ungarn 4 242 „ 777 324 in Bulgarien u. der Türkei 33 „ 1 435

Im ganzen 13 294 Offiz. 1 981 631 Mann

In deutsche Kriegsgefangenschaft sind bisher geraten:

Franzosen	5 947 Offiz.	348 731 Mann
Russen	9 019 „	1 202 872 „
Belgier	856 „	41 752 „
Engländer	947 „	29 956 „
Serben	—	23 914 „

Im ganzen 16 569 Offiz. 1 647 225 Mann

8. In Deutschland ist folgende Kriegsbeute bis- her festgestellt worden:

- 11 036 Geschütze
- mit 4 748 038 Geschossen,
- 9 098 Munition, und andere Fahrzeuge,
- 1 556 132 Gewehre und Karabiner,
- 4 460 Pistolen und Revolver,
- 3 450 Maschinengewehre.

Hierbei muß bemerkt werden, daß nur die nach Deutschland zurückgeführte Beute angegeben ist, während eine nicht annähernd zu bestimmende Anzahl von Geschützen, Maschinengewehren und Gewehren mit Munition im Felde sogleich in Gebrauch genommen ist.

4. Von den in den Lazaretten des gesamten deutschen Heimatgebietes behandelten Angehörigen des deutschen Heeres wurden nach der letzten vorliegenden Statistik 90,2 v. H. wieder dienstfähig, 1,4 v. H. starben, 8,4 v. H. blieben dienstunbrauchbar oder wurden beurlaubt.

Infolge der hygienischen Maßnahmen, besonders infolge der streng durchgeführten Schutzimpfungen ist die Zahl der Erkrankungen an Seuchen im Heere verhältnißmäßig gering geblieben. Stets hat es sich nur um Einzelkrankungen gehandelt, und niemals sind die militärischen Maßnahmen durch Seuchen gestört worden.

Die Ordnung des Verbrauchs der Web-, Wirk- und Strickwaren bei der bürgerlichen Bevölkerung.

Am 1. August tritt nach der Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1916 die Bestimmung in Kraft, wonach gewisse Web-, Wirk- und Strickwaren nur gegen Bezugsschein verkauft werden dürfen, während bisher für solche Verkäufe nur die Beschränkung galt, daß jeder Kleinhandelsbetrieb vom Erlaß der Verordnung bis zum 1. August nur 20 Prozent vom Inventurnerte seines Bestandes verkaufen durfte. Der Zweck beider Beschränkungen ist, den Verbrauch von Web-, Wirk- und Strickwaren einzuschränken beziehentlich eine unnötige Vorratsverfälschung zu verhindern. Das letztere ist leider nur teilweise gelungen, weil nach Erscheinen der Bundesratsverordnung einzelne Leute, ohne Rücksicht auf die hohen Preise, übermäßig große Mengen von Web-, Wirk- und Strickwaren gekauft haben, so daß zahlreiche Geschäfte jene 20 Prozent ihres Bestandes sehr bald verkauft haben. Die Frist zwischen dem Erscheinen der Bundesratsverordnung und dem Inkrafttreten des Bezugsscheines aber ließ sich keinesfalls noch kürzer stellen, weil nicht nur die Ausführungsbestimmungen über die Bezugsscheine durch die Reichsleitungsvorstelle bearbeitet werden mußten, sondern weil vor allen Dingen ihre Durchführung bei den Verwaltungsbehörden geraume Zeit erforderte. Der hierzu gewährte Zeitraum ist sogar noch vielfach als unzureichend bezeichnet und eine weitere Verschiebung gefordert worden, ein Verlangen, dem ebenso wenig stattgegeben werden konnte, wie dem gleichfalls von mehreren Seiten angeregten Wunsch einer nachträglichen Verkürzung der Durchführungsfrist. Nunmehr am 1. August beginnt die Herrschaft des Bezugsscheines und der Freiliste.

Zunächst möchte noch einmal die Notwendigkeit der Beschränkung des Verbrauchs an Web-, Wirk- und Strickwaren mit aller Schärfe betont werden. Wer erwägt, welche gewaltige Menge in Friedenszeiten wir jährlich an Rohmaterial und Webstoffen (Baumwolle und Wolle zusammen) nach Abzug der ausgeführten Rohmaterialien und fertigen Waren vom Auslande bezogen und sonach in Deutschland verbraucht haben, und daß dieser Bezug nunmehr seit zwei Jahren nahezu gänzlich aufgehört hat, auch bis einige Monate nach dem Friedensschluß keine Aussicht besteht, wieder fertige Webwaren aus neu eingeführten Rohstoffen auf den Markt zu bringen, der wird ohne weiteres zugeben, daß bei längerer Dauer des Krieges eine Einschränkung unseres Verbrauchs an Web-, Wirk- und Strickwaren unbedingt notwendig ist, zumal der Verschleiß in der Armee naturgemäß erheblich größer ist, als wenn jene Millionen von Menschen friedlicher Arbeit nachgehen können, und zumal ferner noch für die Bekleidung von weit über 1 Million Gefangener besorgt werden muß.

Wenn gewisse Dinge, nämlich alle diejenigen Waren, die in der sogenannten Freiliste aufgeführt sind, einer Kontrolle durch den Bezugsschein nicht unterworfen werden, so waren dabei verschiedene Erwägungen maßgebend.

An erster Stelle stand das dringende Bedürfnis, die Arbeitsgelegenheit im Textilgewerbe und insbesondere auch in der Konfektion möglichst zu erhalten, woraus insbesondere auch die hierüber gehörigen Vertreter der Arbeiterschaft Wert legten. Es galt also den Verbrauch der Webwaren nicht unnötig einzuschränken, und es lag deshalb auch keine Veranlassung vor, den Verbrauch von Rohstoffen, deren Mangel zwar von vielen Seiten häufig sehr empfindlich empfunden werden könnte, aber gewiß nicht als nationaler Rohstoff zu betrachten wäre, künstlich zu vermindern, sobald nur die Sicherheit dafür bestand, daß in ihrer Herstellung nicht Stoffe verwendet werden (Seide und Bergschafwolle), die auch zur Herstellung von anderen wertvollen Waren dienen könnten, als zur Herstellung solcher Rohstoffe. Es galt also auch die Erzeugung von Seide, Bergschafwolle, Feinschafwolle, Kaschmir, Alpaka, Angora etc.

Schließlich galt es die Frage, ob von den in der Freiliste aufgeführten Waren die Forderung erhoben werden sollte, daß diese Waren lediglich für die im Kriegeszeitigen Zwecke zu dienen hätten, was dieser Forderung jedoch nicht entsprach, weil die Kriegeszeitigen Zwecke der Freiliste nicht für die Forderung waren.

gestellt gemacht, daß die Allgemeinheit von einer Einschränkung des Verbrauchs solcher Stoffe keinerlei Vorteile haben werde, weil ihre Verwendung durch die breiten Massen der Bevölkerung schon infolge ihres hohen Preises ausgeschlossen sei. Ferner wurde angeführt, daß die Preise, die solche teuren Stoffe zu kaufen pflegen, entweder überhaupt nicht in der Lage seien, die Notwendigkeit von Neuanschaffungen darzutun, weil sie noch Vorräte im Besitz hätten oder sich scheuten, der Behörde gegenüber einen Bedarf an derartigen Kleidungsstücken zu erklären. Damit aber würde der Handelsverkehr mit diesen Webstoffen vollständig aufhören, die Stoffe würden, weil sie vielfach einem starken Wechsel der Mode unterliegen, künftig überhaupt nicht mehr veräußert sein, und es würde dem Handel, ohne irgend Nutzen für das wirtschaftliche Durchhalten während des Krieges, ein sehr bedauerlicher Schaden entstehen, die Konfektionsarbeiter aber würden durch eine erheblich vermehrte Arbeitslosigkeit aufs schwerste geschädigt werden. Solchen Erwägungen konnten sich die maßgebenden Stellen um so weniger entziehen, als ein anderer zur Erörterung geöffneter Ausweg, der nämlich, daß die teuren Stoffe erheblich unter ihrem Werte und unter Uebernahme der Differenz auf die Reichskasse an die ärmere Bevölkerung abzugeben seien, keinesfalls beschritten werden konnte.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland die Kollegen:

- Johann Hundeshagen.** Verwaltungsstelle Hamburg.
 - Jos. Hofmann II** (gestorben in russischer Gefangenschaft). Zahlstelle Warborn.
 - Jos. Koleczko.** Zahlstelle Kesselwitz.
 - Hermann Basse.**
 - Andreas Basse.** Zahlstelle Brehme.
 - Hermann Schnell.** Zahlstelle Lindau a. Bodensee.
 - Johannes Beulte.** Zahlstelle Seulingen.
 - Joh. Stuhldreier.** Zahlstelle Marsberg.
 - Jos. Plack.**
 - August Klauing,** beide aus Bemmigen. Zahlstelle Welle.
 - Gustav Riefo.**
 - Heinrich Gieselmann.** Zahlstelle Herford.
 - Unteroffizier Jos. Wipper** aus Neuhof.
 - Unteroffizier Heinrich Erbe** aus Einum, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Verdienstordens. Zahlstelle Hildesheim, Maurer.
 - Heinrich Noltemeyer.** Zahlstelle Essen, Stukkateur.
- Wir werden das Andenken dieser Tapferen stets in Ehren halten.

Im Alter von 72 Jahren starb der Gründer unserer Zahlstelle, Kollege **Jacob Kastmeier.** Zahlstelle Freising.

Nach längerem schweren Magenleiden starb unser treues Mitglied **Mathias Willms.** Willms war Kassierer der Verwaltungsstelle Düren und seit Kriegsausbruch verwaltete er auch die Kassengeschäfte der Sektion der Dacheder. In Pflichttreue war er allen ein leuchtendes Beispiel. Verwaltungsstelle Düren und Sektion der Dacheder Düren.

Es mußte daher der Versuch gemacht werden, in die Freiliste auch Warengruppen aufzunehmen, bei denen mit der teuren Preis dafür maßgebend war, selbst auf die Gefahr hin, daß eine solche Maßnahme vielen als unsozial erscheinen würde. Man hoffte aber, und wohl nicht mit Unrecht, daß mit der Zeit alle beteiligten Kreise sich davon überzeugen würden, daß im Gegenteil ausschließlich soziale Erwägungen hierzu geführt haben, und daß nichts weniger als eine Bevorzugung der wohlhabenderen Klassen darin liegt, wenn man sie, zunächst wenigstens, der Gefahr aussetzt, daß die Bekleidungsstoffe, die sie zu tragen gewohnt sind, künftig überhaupt nicht mehr gekauft werden könnten. Ob in absehbarer Zeit von diesem Standpunkt abgewichen und eine Veränderung der Freiliste angeordnet werden wird, muß im wesentlichen von dem Ergebnis der Bestandsaufnahme und dem Umfang der zur Befriedigung der Reichsleitungsvorstelle schwebenden Waren aus dem Auslande abhängig bleiben. Die Trennung von Waren, die den Bezugsschein unterliegen, und den sogenannten freien Waren hat aber eine weitere außerordentlich wichtige Folge: Die Reichsleitungsvorstelle wird die in diesen Waren befindlichen wertvollen Stoffe, soweit sie der Reichsleitungsvorstelle unterliegen, zu möglichst billigen Anschaffungspreisen den Kriegeszeitigen zufließen und somit besonders für die

mitzubemittelten Kreise sorgen. Diese möglichst billige Preisstellung für alle Waren ohne Trennung zu erreichen, wäre undurchführbar gewesen.

Aus dem Baugewerbe

(Unter dieser Rubrik finden Baumfälle, Submissionsangelegenheiten, technische Neuerungen im Baugewerbe und dergl. Aufnahme. Berichte über Baumfälle sind so schnell wie möglich einzusenden.)

Dortmund. Am 24. Juli verunglückte unser Kollege Anton Niemann, indem er durch Fehltritt von einem ungefähr 5 Meter hohen Gerüste abstürzte.

Bücherschau

Die Seeschlacht vor dem Stageraal hat Erzengel Vizeadmiral J. D. Kirchhoff in den vorstehenden Bänden 87 bis 89 von „Der Krieg 1914/16 in Wort und Bild“ (Deutsches Verlagshaus Lang u. Co., Berlin W. 57, wöchentlich ein Heft zum Preise von 30 Pf.) einer interessanten Betrachtung unterzogen, in welcher wir an der Hand zuverlässiger Nachrichten ein anschauliches und den Tatsachen entsprechendes Bild dieser größten aller Seeschlachten erhalten. Neben einer Uebersichtskarte finden wir ein von Professor Stöber nach Angaben von Augenzeugen entworfenes Gemälde: „Vernichtung der englischen Schlachtkreuzer Queen Mary und Indefatigable.“ An diesen sehr lesenswerten Aufsatz schließen sich weitere reich illustrierte an: Eroberung des Harbammontückens, Die Zerstörung der Feste Bang, Entboden aus der Offensive in Südtrol, Quartiermacher im Kriege, Motorboote im Kriegsdienst, Pioniere als Sturmtruppen, Der Kanje u. a. m. Während diese die Kriegsgeschichte in Einzelbarstellungen bildenden Aufsätze Epochen, Darstellungen und intimere Begebenheiten aus dem Kriege bringen, so unterrichtet uns der Hauptteil, die eigentliche Kriegsgeschichte, über die Kämpfe im Winter 1915/16 an der Westfront aus der Feder des bekannten Publizisten Wilhelm von Wassow. Nach einer vorzüglich geschriebenen Einleitung werden wir an der Hand besten Materials über den Verlauf des Krieges unterrichtet, der ja an der ganzen Westfront, vor allen Dingen in den Vogesen, um Verdun, in der Champagne, im Artois und bei Ypern wüthete. Reiches Kartenmaterial sowie sehr wertvolle, von Kriegsteilnehmern geschaffene Bilderbeiträge helfen in weitgehendster Weise für das Verständnis der schriftlich niedergelegten Kriegsgeschichte. In den neuen Seiten ist vom Verlag und Schriftleitung wieder alles getan, um dem Leser vom Besten das Beste vorzulegen. Besonders erwähnenswert sind die farbigen Kunstbeilagen: „Zurückwerfen der Italiener durch österreichisch-ungarische Truppen auf der Hochfläche von Dolgerent“, „Der Felsenweg auf dem Hartmannsweilerkopf“, „Morgenmühen vor der großen Offensive gegen Verdun.“

Bekanntmachungen

Achtung! Bezirk Münster.

Zur Mitteilung, daß ich am 20. Juli aus dem Seeresdienst entlassen bin und meine Tätigkeit im Bezirk wieder aufgenommen habe. Alle Zuschriften sind von jetzt ab, soweit sie den Bezirk betreffen, an mich persönlich einzusenden.

H. Müller, Bezirksleiter, Münster i. W., Sonnenstr. 69, Tel. 581.

Achtung! Zureisende nach Troisdorf.

Die Kassengeschäfte für die Zahlstelle Troisdorf führt der Kollege Franz Roth in Troisdorf, Poststraße 67.

Alle zureisenden Kollegen jedes Bauberufes haben sich hier anzumelden, wo ihnen zugleich gute und lohnende Beschäftigung nachgewiesen wird. Der Vorstand.

Gemeinnützige



**Deutsche
Vollversicherungs**

des
**Zentralverbandes christl. Bauarbeiter
Deutschlands**